

Die Kirchengemeinde Groß-Weigelsdorf Kreis Oels von 1926–1931

Eine Gemeinde vor den Toren Breslaus in den zwanziger Jahren

Die evangelische Gemeinde zählte unter 3789 Bewohnern 2634 Evangelische, die in 10 Ortschaften wohnten: Groß- und Klein-Weigelsdorf, Schleibitz, Dörndorf, Klein-Peterwitz, Kunersdorf, Wildschütz, Görlitz, Mirkau und Stein. Es war überwiegend eine Gemeinde der Landwirte, dazu eine Gemeinde des Adels – in fast jedem Ort war ein Schloß, in Stein sogar zwei –, aber auch der Arbeiter, nicht nur der Landarbeiter. Um der Nähe von Breslau willen – vom Pfarrgarten aus, ca. 11 km entfernt war der Turm von St. Elisabeth zu sehen – waren die Kleinbauern Kräutner, die ihr Gemüse oft mehrmals in der Woche nach Breslau brachten und verkauften. Der Kirchengemeinde gehörten 20,72 ha Pfarracker mit lehmigem Boden und 2,42 ha Wiese. Der Landbesitz war natürlich verpachtet. Einige Pächter benützten in den zwanziger Jahren noch die Pfarrscheune.

Die Pastoren

Wegen der nicht geringen Arbeit sollte der Pfarrer nicht unter 30 Jahren sein, also schon einige Amtserfahrung einbringen. Meine beiden Amtsvorgänger waren etwa je 20 Jahre in der Gemeinde tätig: Pastor Kresse von den achtziger Jahren bis zur Mitte des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts; sein Sohn war zu meiner Zeit Pastor im Kreise Jauer. Kresses Nachfolger war Pastor Johannes Börner, der 1925 als Superintendent nach Winzig Kreis Wohlau berufen wurde. Neben seiner Tätigkeit in Groß-Weigelsdorf arbeitete er im Breslauer Konsistorium für die evangelischen Eltern- und Volksbünde, also für die Erhaltung der evangelischen Schule. Auf dem Boden der Gemeinde habe ich seine Arbeit fortgeführt, z. B. mit einer regelmäßigen Haussammlung für diese Aufgabe. Von seinen Söhnen wurde Richard 1941 als Pastor nach Kraschnitz berufen, Heinrich an die Lutherkirche in Breslau. – Erwähnt sei, daß in der Nähe der Kirche noch der Grabstein von Senior Hansen aus den Anfängen des 19. Jahrhunderts erhalten war.

Das Patronat

Das Patronat ruhte auf den Rittergütern Groß- und Klein-Weigelsdorf. Der Besitzer war damals Freiherr von Strachwitz auf Bruschwitz Kreis Trebnitz. Da die Baulast 2/3 für ihn betrug, war für ihn das Patronat

keine unbedingte Annehmlichkeit. Es fehlte darum im Verkehr mit ihm nicht an Mißhelligkeiten. Einige Versäumnisse an den Bauten mußten nachgeholt werden. Bei meinem Einzug war eine Pfarrhauserneuerung unerlässlich. Die größte Erneuerung aber während meines Wirkens war die Erneuerung der Außenhaut von Kirchturm und Kirche. Nicht nur die Schäden wurden ausgebessert, sondern beide erhielten auch einen Farbton, so daß sich der Turm schon von der Landschaft würdiger abhob, wenn man seiner von der Bahnstrecke Breslau—Oels ansichtig wurde. Ein neuer Friedhofsteil entlang dem Pfarrgarten wurde in Benutzung genommen. In einem Wirtschaftsgebäude wurden Toiletten für Kirchen- und Friedhofsbesucher eingerichtet. Der Patron war katholisch, seine Frau evangelisch. Sie war eine Förderin von Paul Ernst. Eigenartigerweise erlosch das Strachwitz-Patronat am selben Tage, an dem ich Groß-Weigelsdorf verließ (1. 10. 1931). Das Gut Groß-Weigelsdorf war an eine Breslauer Landgesellschaft verkauft worden. Diese ließ das feuchte Pfarrhaus zersägen, so daß es wohnlicher wurde. Zu meinem Abschied schenkte ich der Gemeinde aus Konfirmandengaben die Erneuerung (Täfelung) der Sakristei und die Begradigung des Pfarrgartenzauns.

Verwaltung und Ämter

Der Gemeindegemeinderat war gut zusammengesetzt. Besonders wertvoll war mir die Mitarbeit des Grafen Karl Friedrich von Pfeil und Klein Ellguth auf Wildschütz, der auch ein regelmäßiger Kirchenbesucher war und für alle kirchlichen Angelegenheiten ein reges Interesse hatte. Ebenso waren mir als Mitarbeiter wert die beiden Groß-Weigelsdorfer Ältesten Hoppe (Lehrer i. R.) und Waschke. Kantor Renner war gleichzeitig Rendant der Kirchenkasse. Mit ihm war die Zusammenarbeit immer gut. Er betreute auch den Kirchenchor. Die große Gemeindevertretung war natürlich schwerfälliger, aber sie ließ mich auch nie im Stich. Kirchendiener und Totengräber war August Paul, der seine Obliegenheiten fleißig wahrnahm. Außerdem hatten wir noch einen Küster namens Schubert, der den Klingelbeutel trug. Wie wenig hektisch damals das Leben war, geht daraus hervor, daß das Pfarramt noch kein eigenes Telefon hatte. Wenn ich angerufen wurde oder selber anrufen wollte, schwang ich mich auf mein Fahrrad und fuhr zur nahen Post.

Der Gottesdienst

Die Gemeinde war nicht ausgesprochen kirchlich, sondern durchschnittlich, besonders das Kirchdorf. Besonders am Anfang hatte ich den Eindruck: es ist harter Boden. Aber als ich mit den Gemeindegliedern in Kontakt gekommen war, ließ sich unter ihnen arbeiten. An normalen Sonntagen waren etwa 60 Kirchenbesucher zu zählen. Voll war die

Kirche an Festtagen, auch an den volkscirchlich bedeutsamen, z. B. Totensonntag. An diesem Tage nahm ich die Gelegenheit zur Volksmission („Schriften“) besonders wahr. Am Heiligen Abendmahl nahmen jährlich ca. 700 Personen teil und mehr. Der katholische Einschlag in Kunersdorf mit katholischer Kirche (Sakramentsfreudigkeit) machte sich im Karfreitagsabendmahl so bemerkbar, daß an ihm Gemeindeglieder teilnahmen, die ich im Predigtgottesdienst nicht sah. Privatkommunionen hatte ich im Jahr 75 und kündigte zur Bekämpfung des Aberglaubens ab, die Hälfte dieser Kommunikanten wäre gestorben, die andre Hälfte wieder gesund geworden. Ich hielt mich an die sonntäglichen Perikopen, legte am Anfang aber meiner Predigt nur jeweils einen Vers aus ihnen meiner Predigt zugrunde, ging dann aber zum ganzen Abschnitt über, um den vollen biblischen Gehalt zur Geltung zu bringen. Im Frühling oder Sommer hielt ich gern mit einem Posaunenchor einen Parkgottesdienst im Park von Wildschütz oder Schleibitz. In einem solchen Gottesdienst ließen sich die Menschen besser ansprechen als in einer Stiftung der Vergangenheit, der sogenannten „Mirkauer Ewigkeitspredigt“ am frühen Nachmittag des 1. Sonntags nach Trinitatis in der Kirche. Im Mai hielt ich einen Jugendgottesdienst unter stärkerer Beteiligung der Jugend als Maiandacht. Einmal wagte ich mich auch an eine Lichtbildandacht mit aus dem heiligen Land von mir mitgebrachten Lichtbildern. Ich verband also das Überkommene mit neueren Anregungen. Im Kindergottesdienst richtete ich mit 3 Helferinnen die Gruppenbesprechung ein. Bibelstunden hielt ich in allen 10 Orten. In den Außenorten waren sie meist gut besucht. Außer in der Kirche fanden Gottesdienste in der Schloßkapelle zu Stein statt, ebendort auch Abendmahlsfeier am Gründonnerstag. Ärger hatte ich in Stein dadurch, daß ein Kandidat der sächs. luth. Freikirche bei der Schloßherrin E. von Klitzing erreichte, in der Schloßkapelle öfter Gottesdienst zu halten. Kirchengaustritte kamen während meiner Amtszeit nach meiner Erinnerung nicht vor. Aber es erfolgten auch nur wenige Wiedereintritte. Das Verhältnis zu den Lehrern war gut; einige waren kirchlich, z. B. der Mirkauer. Eine religionspädagogische Arbeitsgemeinschaft zwischen Pastoren und Lehrern hatten wir in Hundsfeld unter stärkerem Einsatz von Rektor Nitschke.

Die Gemeindekreise

Der Jungfrauenverein wurde von meiner Frau mit Liebe, Geschick und Erfolg geleitet. Anregungen für die Jugendarbeit empfangen wir in der Kreis-Arbeitsgemeinschaft, die unter Leitung von Pastor Treutler-Bogschütz stand. Auch mit den staatlichen Stellen der Jugendarbeit war die Zusammenarbeit gut. Unsere Arbeit wurde auch von dorthin gefördert. Um die Jungmänner mühte ich mich selbst. Aber wie meine Vorgänger kam ich über einen loseren Zusammenschluß nicht hinaus. Deutlich erinnere ich mich an einen Radausflug, den ich mit ihnen in

der Zeit der Kirschblüte nach Trebnitz machte. Besondere Freude machte uns die Arbeit in den Frauenkreisen, damals „Frauenhilfe“ genannt, mit besonderen Abzeichen und Liederheften. Wir hatten 2 Frauenkreise, einen in Groß-Weigelsdorf, den andern in Wildschütz. In Wildschütz gab es manche Auseinandersetzung zwischen Kirchlichen und Nichtkirchlichen. Aber gerade das machte die Arbeit lebendig und schön. Neu richteten wir auch einen Evangelischen Arbeiterverein mit Hilfe des Arbeitersekretärs Krause ein. Besonders anstrengend waren die Sonntage. Alle Kreise sollten nach Möglichkeit am Sonntag sein; ebenso wurden auch viele Amtshandlungen, auch Trauungen und Begräbnisse am Sonntag gewünscht und durchgeführt.

Besondere Veranstaltungen

Wir beteiligten uns gern an den großen kirchlichen Werken und luden sie zu uns ein. So hatten wir vom Evangelischen Bund Pfarrer Gabriel bei uns. Von der Frauenhilfe besuchte uns Pfarrer Forell aus Breslau. Wir pflegten das Interesse für die Mission durch Lichtbildervorträge, nicht nur im Kirchort. Die Sammlungen bei den Bibelstunden waren auch regelmäßig für die Berliner Mission bestimmt. Daß wir am Leben des Kirchenkreises teilnahmen, war uns selbstverständlich. Von 1926 bis 1929 gehörten wir dem Kirchenkreis Breslau-Land (Sup. Sorof Groß-Nädlitz) an; seit 1929 gehörten wir wieder wie früher zu Oels unter Sup. Pabst. Beim Kirchenkreistag 1927 hielt ich in der Kirche zu Silmenau die Predigt über 2. Tim. 2,9 „Aber Gottes Wort ist nicht gebunden“, die stärkeren Eindruck machte, am Montag nach Cantate. Beim Kirchenkreistag in Oels 1929 fiel mir das Referat über „Kirche und Gemeinde“ zu. In meiner letzten Amtszeit hatte ich die „Heimatglocken“, die Beilage unseres Kirchenblattes zu redigieren. Auch die andere Presseaufgabe hatte ich, die Beobachtung der marxistischen Presse („Volksfreund“). In meiner Gemeinde verbreitete ich den „Christlichen Hausfreund“.

Die Diakonie

Die Gemeinde war mit dem Mutterhaus „Bethanien“ in Breslau durch die Diakonisse Emma Hossenfelder verbunden, die in einem Teil der Gemeinde arbeitete. Angesichts des damals schon bestehenden Schwesternmangels hatte ich mir das Ziel gesetzt, jedes Jahr ein Mädchen oder eine Frau der Diakonie zuzuführen, was fast möglich war. So war es mir eine Freude, daß eine Witwe, deren einzige hoffnungsvolle Tochter ich hatte beerdigen müssen, mich später im Anschluß an einen Gottesdienst, den ich in Breslau gehalten hatte, in Schwestertracht aufsuchte und mich an mein Wort erinnerte, das ich ihr in schwerer Stunde gesagt hatte: der Meister ist da und ruft dich (Joh.

11,28). Ebenso war es mir eine Freude, daß mir unsere Diakonisse im Anschluß an meine Rückkehr aus einem Urlaub das Sammelergebnis überreichte, das für die fehlende dritte Glocke bestimmt war. 1929 konnten wir sie weihen mit der Inschrift „Im Kriegsjahr 1917 opferte ich mich dem Vaterland, im Notjahr 1929 erstand ich neu als Kunderin zur Ehre Gottes“.

Freude und Leid im Gemeindeleben

Besonders lag mir die persönliche Seelsorge am Herzen. Ich war fast jeden Tag mit meinem Rad unterwegs und lernte dabei auch den Wert regelmäßiger Eintragungen darüber kennen. Während einer Erkrankung der Schwester vertrat sie meine Frau einmal vier Wochen und gewann so das Vertrauen manches Hauses. Von dorfkirchlichen Bestrebungen her versuchte ich die Ehrenprädikate „Junggesell“ und „Jungfrau“ zu erhalten, mußte aber bald einsehen, daß das unmöglich war. Es war zu viel Heuchelei und Lüge damit verbunden. Ich beantragte darum selbst die Abschaffung, aber die große Gemeindevertretung war zunächst nicht dafür zu gewinnen. Nicht geringe Not machten mir auch die Selbstmörderbeerdigungen, für die damals noch kein besonderes liturgisches Formular bestand. Meine Last bezog sich dabei ebenso auf den diesbezüglichen Hausbesuch wie die Feier am Grabe.

1930 feierten wir die vierhundertjährige Einführung der Reformation in Groß-Weigelsdorf. Für den Festgottesdienst hatten wir unseren Generalsuperintendenten D. Zänker gewonnen. Ich hatte mich dabei an die von meinem Vorgänger übernommene Gemeindechronik gehalten. Nachher wurde das Datum von einer Stelle aus der Provinz angefochten. Zur Feier brachte unser Oberhirte auch die von uns beantragten Ehrenurkunden für die Ältesten Hoppe und Waschke mit. In der Adventszeit führte ich vor den Bibelstunden das Adventssingen bei Alten und Kranken durch; das war ebenso anstrengend wie freudebringend. Die Störung von Gottesdiensten in Berlin erinnerte mich an die Störung einer Bibelstunde in Wildschütz 1928 durch junge Kommunisten, die den Schulhof halb füllten; (sie waren wegen Bauarbeiten aus Peisterwitz gekommen) als ich ankam. Höflich fragten sie mich, ob sie auch an der Bibelstunde teilnehmen könnten, was ich bejahte. Es kam aber niemand ins Klassenzimmer mit, sondern sie betätigten sich durch Klopfen ans Fenster, wovon ich sie mehrmals nur für eine Zeitlang verscheuchen konnte, bis sie zuletzt aufgaben und den Hof verließen. Im Blick auf einige Bibelstundenteilnehmer, die erklärten, unter solchen Umständen könnten sie nicht mehr kommen, und auf Rat des Amtsvorstehers erstattete ich Anzeige gegen Schaar und Genossen. Ihre Vernehmung durch den Gendarmen bewirkte jedenfalls, daß sie künftig Ruhe gaben. Die politischen und kirchengeschichtlichen Ereignisse schlugen natürlich auch bei uns ihre Wellen. Schloß Schleibitz (Graf York von Warten-

der Zeit der Kirschblüte nach Trebnitz machte. Besondere Freude machte uns die Arbeit in den Frauenkreisen, damals „Frauenhilfe“ genannt, mit besonderen Abzeichen und Liederheften. Wir hatten 2 Frauenkreise, einen in Groß-Weigelsdorf, den andern in Wildschütz. In Wildschütz gab es manche Auseinandersetzung zwischen Kirchlichen und Nichtkirchlichen. Aber gerade das machte die Arbeit lebendig und schön. Neu richteten wir auch einen Evangelischen Arbeiterverein mit Hilfe des Arbeitersekretärs Krause ein. Besonders anstrengend waren die Sonntage. Alle Kreise sollten nach Möglichkeit am Sonntag sein; ebenso wurden auch viele Amtshandlungen, auch Trauungen und Begräbnisse am Sonntag gewünscht und durchgeführt.

Besondere Veranstaltungen

Wir beteiligten uns gern an den großen kirchlichen Werken und luden sie zu uns ein. So hatten wir vom Evangelischen Bund Pfarrer Gabriel bei uns. Von der Frauenhilfe besuchte uns Pfarrer Forell aus Breslau. Wir pflegten das Interesse für die Mission durch Lichtbildervorträge, nicht nur im Kirchort. Die Sammlungen bei den Bibelstunden waren auch regelmäßig für die Berliner Mission bestimmt. Daß wir am Leben des Kirchenkreises teilnahmen, war uns selbstverständlich. Von 1926 bis 1929 gehörten wir dem Kirchenkreis Breslau-Land (Sup. Sorof Groß-Nädlitz) an; seit 1929 gehörten wir wieder wie früher zu Oels unter Sup. Pabst. Beim Kirchenkreistag 1927 hielt ich in der Kirche zu Silmenau die Predigt über 2. Tim. 2,9 „Aber Gottes Wort ist nicht gebunden“, die stärkeren Eindruck machte, am Montag nach Cantate. Beim Kirchenkreistag in Oels 1929 fiel mir das Referat über „Kirche und Gemeinde“ zu. In meiner letzten Amtszeit hatte ich die „Heimatglocken“, die Beilage unseres Kirchenblattes zu redigieren. Auch die andere Presseaufgabe hatte ich, die Beobachtung der marxistischen Presse („Volksfreund“). In meiner Gemeinde verbreitete ich den „Christlichen Hausfreund“.

Die Diakonie

Die Gemeinde war mit dem Mutterhaus „Bethanien“ in Breslau durch die Diakonisse Emma Hossenfelder verbunden, die in einem Teil der Gemeinde arbeitete. Angesichts des damals schon bestehenden Schwesternmangels hatte ich mir das Ziel gesetzt, jedes Jahr ein Mädchen oder eine Frau der Diakonie zuzuführen, was fast möglich war. So war es mir eine Freude, daß eine Witwe, deren einzige hoffnungsvolle Tochter ich hatte beerdigen müssen, mich später im Anschluß an einen Gottesdienst, den ich in Breslau gehalten hatte, in Schwestertracht aufsuchte und mich an mein Wort erinnerte, das ich ihr in schwerer Stunde gesagt hatte: der Meister ist da und ruft dich (Joh.

11,28). Ebenso war es mir eine Freude, daß mir unsere Diakonisse im Anschluß an meine Rückkehr aus einem Urlaub das Sammelergebnis überreichte, das für die fehlende dritte Glocke bestimmt war. 1929 konnten wir sie weihen mit der Inschrift „Im Kriegsjahr 1917 opferte ich mich dem Vaterland, im Notjahr 1929 erstand ich neu als Kunderin zur Ehre Gottes“.

Freude und Leid im Gemeindeleben

Besonders lag mir die persönliche Seelsorge am Herzen. Ich war fast jeden Tag mit meinem Rad unterwegs und lernte dabei auch den Wert regelmäßiger Eintragungen darüber kennen. Während einer Erkrankung der Schwester vertrat sie meine Frau einmal vier Wochen und gewann so das Vertrauen manches Hauses. Von dorfkirchlichen Bestrebungen her versuchte ich die Ehrenprädikate „Junggesell“ und „Jungfrau“ zu erhalten, mußte aber bald einsehen, daß das unmöglich war. Es war zu viel Heuchelei und Lüge damit verbunden. Ich beantragte darum selbst die Abschaffung, aber die große Gemeindevertretung war zunächst nicht dafür zu gewinnen. Nicht geringe Not machten mir auch die Selbstmörderbeerdigungen, für die damals noch kein besonderes liturgisches Formular bestand. Meine Last bezog sich dabei ebenso auf den diesbezüglichen Hausbesuch wie die Feier am Grabe.

1930 feierten wir die vierhundertjährige Einführung der Reformation in Groß-Weigelsdorf. Für den Festgottesdienst hatten wir unseren Generalsuperintendenten D. Zänker gewonnen. Ich hatte mich dabei an die von meinem Vorgänger übernommene Gemeindechronik gehalten. Nachher wurde das Datum von einer Stelle aus der Provinz angefochten. Zur Feier brachte unser Oberhirte auch die von uns beantragten Ehrenurkunden für die Ältesten Hoppe und Waschke mit. In der Adventszeit führte ich vor den Bibelstunden das Adventssingen bei Alten und Kranken durch; das war ebenso anstrengend wie freudebringend. Die Störung von Gottesdiensten in Berlin erinnerte mich an die Störung einer Bibelstunde in Wildschütz 1928 durch junge Kommunisten, die den Schulhof halb füllten; (sie waren wegen Bauarbeiten aus Peisterwitz gekommen) als ich ankam. Höflich fragten sie mich, ob sie auch an der Bibelstunde teilnehmen könnten, was ich bejahte. Es kam aber niemand ins Klassenzimmer mit, sondern sie betätigten sich durch Klopfen ans Fenster, wovon ich sie mehrmals nur für eine Zeitlang verscheuchen konnte, bis sie zuletzt aufgaben und den Hof verließen. Im Blick auf einige Bibelstundenteilnehmer, die erklärten, unter solchen Umständen könnten sie nicht mehr kommen, und auf Rat des Amtsvorstehers erstattete ich Anzeige gegen Schaar und Genossen. Ihre Vernehmung durch den Gendarmen bewirkte jedenfalls, daß sie künftig Ruhe gaben. Die politischen und kirchengeschichtlichen Ereignisse schlugen natürlich auch bei uns ihre Wellen. Schloß Schleibitz (Graf York von Warten-